



Willisauer Bote

KANTON Luzern will eine eigene OECD-Zusatzsteuer

Der Kanton Luzern soll die kantonale Gewinnsteuer erhöhen. Der Kantonsrat hat ein dringliches Postulat der FDP gutgeheissen.

SEITE 3

HINTERLAND Mehr Willisauer Ringli produziert

2024 hat die Unternehmung Hug in Willisau 192 Tonnen Ringli an der Menznauerstrasse gebacken – neun Prozent mehr als im Vorjahr.

SEITE 10

WIGGERTAL Törbeler mit zünftiger Meisterin

Mit Eierlikör gelockt und bei klarem Verstand zugesagt: Die Meisterin der Uffiker Törbelerzunft weiss, was sie will.

SEITE 13

SPORT Neue Zusammenstellungen für die Bob-EM

Für Antrieber Andreas Haas steht bald das erste grosse Saisonhighlight an. In Norwegen wird er teils mit neuen Teamkollegen am Start stehen.

SEITE 17

willisauerbote.ch - Ihr Link zu ergänzenden Inhalten wie Videos, Fotoalben, Dossiers oder Blogs.

Die Vergangenheit als Mahnung

WILLISAU 80 Jahre war es am Montag her, seit das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz befreit wurde. Zu diesem Anlass erzählte der KZ-Überlebende Egon Holländer an der Kantonsschule seine Geschichte – und warnte die Jugendlichen davor, was wieder geschehen könnte.

Die Geschichten, die der 86-Jährige Egon Holländer am Montagnachmittag in der Aula der Kanti Willisau erzählte, hielten alle in Atem. Sämtliche Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen lauschten gebannt und voller Schrecken den Erzählungen des alten Mannes. Dieser wurde als sechsjähriges Kind gemeinsam mit seinen Eltern in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Er erzählte am Montag, wie sie fünf Tage lang ohne Essen und mit zu wenig Sauerstoff im Zug standen, wie SS-Offiziere vor seinen Augen einen Mann zu Tode prügeln und wie er selbst im täglichen Überlebenskampf bald nur noch ein einziges menschliches Gefühl kannte: Hunger. Der aus der ehemaligen Tschechoslowakei stammende Holocaust-Überlebende richtete sein Wort aber auch mit einem deutlichen Appell an die Jugendlichen: «Seid wachsam, macht euch ein eigenes Urteil und denkt an die Konsequenzen dessen, was euch versprochen wird.»

SEITE 9



Der Holocaust-Überlebende Egon Holländer erzählt an der Kantonsschule Willisau von seinen Erfahrungen im KZ. Foto Sibylle Hegi

LEITARTIKEL

von
Stefan Calivers



Nie wieder: Zwei Worte, die in Stein gemeisselt, die zu jeder Rede gehören, die an den Zweiten Weltkrieg und die Opfer der bestialischen Verbrechen der Nationalsozialisten erinnert. Nie wieder soll es geschehen.

Nie wieder!

Nie wieder! Und doch verlieren die beiden Worte schleichend ihre Kraft und Wirkung. Sie drohen zur unreflektierten Floskel zu werden. Denn immer weniger Menschen, vor allem jüngere, wissen vom Holocaust. Ihre Zahl wird weiter schwinden, wenn die Marginalisierung des Geschichtsunterrichts anhält und auch die letzten Zeitzeugen gestorben sind. Wenn heute schon Menschen Auge in Auge mit Überlebenden den Holocaust zu leugnen wagen, wie leicht erst wird es dann werden, wenn niemand mehr widersprechen kann, der diese unvorstellbaren Gräueltaten am eigenen Leib erfahren hat.

Je weiter die Jahre der Nazi-Schreckensherrschaft zurückliegen, desto kleiner die emotionale Betroffenheit der folgenden Generationen. Das ist normal und menschlich. Gerade deshalb gilt es, mit allen Kräften die Erinnerung hochzuhalten. Mit Veranstaltungen wie jener an der Kantonsschule Willisau, die am 27. Januar an den 80. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz erinnerte. 80 Jahre sind eine lange Zeit. Und die Nazibarbarei droht, wenn nicht vergessen, dann relativiert und verharmlost zu werden. Rechtsextreme und Faschisten sind wieder salonfähig in Europa. Sie sitzen – auch dank bürgerlichen Steigbügelhaltern – in Regierungen oder stehen kurz davor. Aber auch linke Kräfte tragen mit deplatzierten Nazi-Vergleichen das Ihre zur Verharmlosung bei.

Er sei sein ganzes Leben Optimist gewesen, sagte der KZ-Überlebende Egon Holländer bei der Gedenkveranstaltung in Willisau. In den letzten Jahren jedoch habe er den Glauben an das Gute im Menschen verloren: «Die Welt, so wie sie heute ist, ist eine Katastrophe.» Was für eine erschütternde Aussage! Nach all dem, was dieser 86-jährige Mann erlebt hat. Beängstigend aktuell bleiben darum die Worte des italienischen Schriftstellers und Auschwitz-Überlebenden Primo Levi: «Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.» – Nein, es darf einfach nicht mehr geschehen: Nie wieder!

Er macht unvorstellbares Leid greifbar

WILLISAU Am Montag jährte sich die Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz zum 80. Mal. Die Kanti Willisau führte dazu einen Gedenkmittag durch, an dem auch ein Holocaust-Überlebender seine Geschichte erzählte.

von Fabienne Grüter

«Die Welt, so wie sie heute ist, ist eine Katastrophe.» Es ist ein Satz, der allen Anwesenden einfährt und sie aufrüttelt. Besonders, wenn jemand wie Egon Holländer dies sagt. Der 86-Jährige stammt ursprünglich aus dem slowakischen Teil der damaligen Tschechoslowakei, ist Sohn von jüdischen Eltern und hat den Holocaust überlebt. Am vergangenen Montag war er zu Gast an der Kantonsschule Willisau. Zum 80. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz führten die Schule und die Gamaraal-Stiftung einen Gedenktag durch.

Zu Beginn des Nachmittags referieren Geschichtslehrer Alphons Ziegler und Roger Schmid, Lehrer für Religionskunde und Ethik, über die Entstehung von Antisemitismus und des Holocausts. Sie tun dies unter anderem mit Ausschnitten aus verschiedenen Filmen. Als um kurz nach 15 Uhr dann Egon Holländer die Bühne betritt, wird es still in der Aula. Und so bleibt es bis zum Ende. Sämtliche anwesende Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen lauschen gebannt, den Blick stets auf die Bühne gerichtet. Mal ist darin Unglaube über die schrecklichen Taten zu sehen, mal ist es Bewunderung darüber, wie sich der Holocaust-Überlebende trotz all der traumatisierenden Erlebnisse ein beeindruckendes Leben aufgebaut hat.

«Es stank fürchterlich nach verbranntem Fleisch»

1938 kommt Egon Holländer in der Tschechoslowakei zur Welt. Seine Eltern sind nicht religiöse Juden, beide verfügen über eine kaufmännische Ausbildung. Auch in seinem Heimatland werden jüdische Personen immer mehr diskriminiert, die Situation habe sich von Tag zu Tag verschärft. «Den Juden wurde alles verboten, ausser das Atmen», sagt Holländer. Nur um anzufügen: «Dieses Problem wurde in den Vernichtungslagern dann mit Gas gelöst.» Seine Familie versteckt sich in den Bergen. Als die deutsche Wehrmacht im August 1944 die Slowakei besetzt, fangen die Deportationen an. Auch die Familie von Egon Holländer wird gefasst. Er erzählt davon, wie sie in Viehwaggons gesteckt werden, 80 bis 100 Personen auf engstem Raum, ohne Fenster und mit zu wenig Sauerstoff, ohne Möglichkeit, sich hinzusetzen.

Nach einer fünftägigen Reise kommen sie in Auschwitz an, etliche Personen sind bereits unterwegs verstorben. «Das Erste, was ich sah, waren zwei Kamine. Aus ihnen stieg schwarzer Rauch auf und es stank fürchterlich nach verbranntem Fleisch», schildert Egon Holländer. Das Lager ist jedoch schon voll, deshalb wird der Zug weitergeschickt zum Frauen-KZ Ravensbrück. Nach dem Aussteigen werden die Männer und die Frauen getrennt. «Das war das letzte Mal, dass ich meinen Vater gesehen habe.» Gemäss Recherchen seiner Tochter sei dieser im Lager vergast worden. Die Frauen und Kinder werden kahl geschoren, müssen sich ausziehen und werden in Duschen getrieben. «Es brach Panik aus. Alle wussten, was diese Duschen zu bedeuten hatten.» Doch entgegen den schlimmsten Erwartungen strömt tatsächlich Wasser aus den Hähnen. Danach werden sie in dünne Pyjamas gesteckt, obwohl es eisig kalt ist.

«Das war kein Leben, das war ein langsames Sterben»

Egon Holländer erzählt von seinem Leben im Lager. Davon, wie er hinter Stacheldraht und Elektrozaun einige Häuser und eine Kirche erblickt, die von der Sonne beschienen werden. «Ich habe



Der Holocaust-Überlebende Egon Holländer erzählt an der Kanti Willisau von seinen Erfahrungen in den KZ Ravensbrück und Bergen-Belsen. Foto Sibylle Hegi

auf das Paradies geschaut, während ich selbst in der Hölle war.» Er erzählt von unerträglichen Erinnerungen. Wie SS-Offiziere vor seinen Augen einen Mann zu Tode prügeln, wie sie beim Morgenappell stundenlang in Reih und Glied stehen, wie Offiziere Kindern ein Stück Brot hinwerfen und sich über die Prügeleien darum amüsieren, und wie die Kinder die Buchennüsse unter den Bäumen sammeln, um nebst Suppe mit Kartoffelschalen noch etwas anderes essen zu können.

Als die Rote Armee sich dem Lager nähert, wird dieses geräumt. Egon Holländer und seine Mutter kommen ins Vernichtungslager Bergen-Belsen. Dort sei es noch schrecklicher gewesen, das Ungeziefer verbreitet zahlreiche Krankheiten. Die Menschen seien zu Hunderten an Typhus gestorben. Auch die Mutter von Egon Holländer erkrankt daran. Er erzählt, wie er sie am Krankenbett besucht und nichts anderes tun kann, als sie anzuschreien, sie solle ihm Essen geben. «Wir waren nur noch Skelette mit Haut überzogen. Das einzige menschliche Gefühl, das wir

kannten, war Hunger.» Das Leben im KZ sei kein Leben mehr gewesen. «Das war ein langsames Sterben.»

«Kriegsende war nicht das Ende des Leids»

Und dann endet der Krieg, die SS-Offiziere verschwinden Hals über Kopf aus dem Lager. Nach einigen Tagen kommt die britische Armee. Sie schauen über die Zäune – und was sie sehen, hält sie davon ab, einzutreten. Erst am zweiten Tag tun sie es doch und befreien die Häftlinge. «Das war aber noch lange nicht das Ende des Leids.» Die Armee gibt den Häftlingen Essen, doch sie sind so geschwächt, dass die Organe dieses nicht mehr verarbeiten können. Viele sterben daran. Doch Egon Holländer hat, wie so oft schon und wie auch später in seinem Leben immer wieder, unsägliches Glück. Denn mit der Armee kommt auch ein britischer Kinderarzt, der sich um die wenigen überlebenden Kinder kümmert. Egon Holländer hat Typhus, Tuberkulose und etliche Geschwüre, vor allem an den Füssen. In Schweden kommt er in ein Kranken-

haus, wo er ein Jahr lang aufgepäppelt wird. Dank einer vom Roten Kreuz angefertigten Liste der Überlebenden kommt er anschliessend zu seiner Tante in die Tschechoslowakei, wo er abermals ein Jahr im Sanatorium verbringt. Mit neun Jahren, ohne die Landessprache zu beherrschen, da er sie im Lager verlernt hatte, steigt er in der 3. Klasse in die Schule ein.

Egon Holländer erzählt weiter von seinem Leben unter dem kommunistischen Regime, von seinem Chemiestudium, das er mit summa cum laude abschliesst. Er erzählt, wie er und seine Frau nach der Niederschlagung des Prager Frühlings das Land verlassen und auf die andere Seite des Eisernen Vorhangs nach Wien flüchten, mit ihrer gerade erst vier Wochen alten Tochter. Wie er anschliessend nach Zürich kommt, wo er nur drei Tage nach seiner Ankunft ein Stellenangebot kriegt. Und wenn er erzählt, wie er an der Entwicklung von Mikrochips beteiligt war, dann ist zum ersten Mal richtige Emotion in seiner Stimme zu hören. Es ist die Leidenschaft, mit der er seinen Beruf aus-

geübt hat. Er erzählt so lebhaft davon, dass er unterbrochen werden muss, damit noch Zeit für Fragen bleibt.

«Hass ist keine gute Voraussetzung für ein Leben»

Mit diesen Fragen aus dem Publikum geht es wieder zurück zu seiner Zeit im KZ. Eine Schülerin will wissen, ob er die Taten der Nationalsozialisten jemals verzeihen konnte. Egon Holländer erzählt daraufhin, dass sein bester Freund heute ein Deutscher ist, obwohl er nach dem Krieg einen unglaublichen Hass auf die Deutschen hatte. Er habe nur einschlafen können, wenn er sich vorstellte, wie er ein paar Deutsche tötet. Doch er realisierte bald: «Mit dieser Vergangenheit kann ich nicht leben. Ich habe mich schon als Kind dazu entschlossen, nur in der Gegenwart zu leben.» Der Hass nahm mit der Zeit ab, die Zusammenarbeit mit Deutschen sei erträglicher geworden. «Hass ist keine gute Voraussetzung für ein Leben.»

Später verrät er den Schülerinnen und Schülern, dass er ausser an Vorträgen nur ungern über seine Vergangenheit spricht. Und dass er das nur kann, weil er Abstand dazu wahr. Weil er diese Geschichten nicht persönlich nimmt, nicht zu sehr als seine eigenen ansieht. Er habe erst mit etwa 50 Jahren angefangen, darüber zu sprechen. Doch heute will er seine Geschichte weitergeben, um davor zu warnen, was geschehen kann.

«Seid wachsam und macht euch ein eigenes Urteil»

Was auf der Welt gerade geschieht, bezeichnet er als katastrophal. Er sei sein ganzes Leben Optimist gewesen, doch in den letzten Jahren habe er den Glauben an das Gute im Menschen verloren. Er habe unter zwei totalitären Systemen gelebt und gelitten. Die Demokratie sei das beste System, man müsse zu ihr Sorge tragen. «Ich kann nicht verstehen, weshalb man dies heute wieder rückgängig machen will.» Und so warnt er die Jugendlichen: «Seid wachsam, macht euch ein eigenes Urteil und denkt an die Konsequenzen dessen, was euch versprochen wird.» So macht der Holocaust-Überlebende die Schülerinnen und Schüler ebenfalls darauf aufmerksam, was Lehrer Roger Schmid schon zur Begrüssung festhielt: «Wir müssen aus der Geschichte lernen und verhindern, dass sie sich wiederholt.»



Stimme und Gesicht bekommen

WILLISAU Nebst dem Gedenkmittag erinnert die Kantonsschule auch mit einer Wanderausstellung an den Holocaust. Diese wurde von der Gamaraal Foundation unter der Leitung von Anita Winter, Tochter von Holocaust-Überlebenden, ins Leben gerufen. Die Gamaraal-Stiftung unterstützt Holocaust-Überlebende insbesondere in der Schweiz und engagiert sich im Bereich der Holocaust-Erziehungsarbeit. Die

Ausstellung beinhaltet zahlreiche Porträts von Überlebenden des Holocausts und ihre Geschichten, zudem dient sie als Warnung vor Folgen des Antisemitismus und Rassismus. Die Porträts stehen stellvertretend für all jene Menschen, die den Holocaust überlebt und in der Schweiz eine neue Heimat gefunden haben. Die Ausstellung ist noch bis am 3. Februar zu den Öffnungszeiten der Schule (8 bis 17 Uhr) frei zugänglich. fg

Anne Frank: Anlass beim «Träff»

RONMÜHLE SCHÖTZ Es gehört zur Weltliteratur, das Tagebuch von Anne Frank. Jenem jüdischen Mädchen, welches ab 1942 zweieinhalb Jahre mit der ganzen Familie in einem Versteck verbrachte, kurz vor Kriegsende aufgespürt und von den Nazis deportiert wurde. Nun lädt der Kulturverein Träff Schötz am Samstag, 29. März, 19.30 Uhr, zu einem Abend, der diesem Tagebuch gewidmet ist. Mit lebensgrossen Figuren und begleitet von Gleb Sidaruk am Cello inszeniert Dunjascha Schweizer die wahre Geschichte, die trotz ihres traurigen Endes Mut, Dankbarkeit und Hoffnung ausstrahlt. Und dies ist nötiger denn je: 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs scheint die Menschheit mit Blick auf die schwelenden Konfliktherde wenig dazugelernt zu haben. pd

Tagebuch von Anne Frank: Samstag, 29. März, 19.30 Uhr (Türöffnung 18.30 Uhr), Ronmühle Schötz. Vorverkauf: www.traeffschoetz.ch